

Das Bläserhaus 1897–2007

Das 110-jährige bewegte Leben einer Villa

EDITORIAL

Manchmal sind die Dinge schwieriger, als man denkt. Fast täglich machte ein oft eher nur beiläufig erwähntes Gebäude der Hochschule auf sich aufmerksam: das Bläserhaus in der Grassistraße 1. Von den umfangreichen Sanierungsarbeiten, die im Herbst 2006 ihren Anfang nahmen, ist nun der erste Abschnitt der denkmalgerechten Wiederherstellung geschafft: Die Außengerüste sind gefallen und die Fassade, zuvor noch mit Einschüssen – quasi Kriegswunden – versehen, kann nun wieder ihre ganze Pracht entfalten. Für die vom Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (SIB) durchgeführten Baumaßnahmen hatte der Freistaat Sachsen immerhin rund eine Million Euro zur Verfügung gestellt.

Doch darüber mal eben in einer Beilage zu berichten, erwies sich fast so schwierig wie die Bauarbeiten selbst, die durch Probleme bei der Materialbestellung oder bürokratische Hürden in Verzug gerieten. Bürokratische Hürden hatte beispielsweise auch unser Autor Christian Fanghänel zu nehmen, als er der Geschichte des Hauses (die niemand bislang richtig kannte) auf die Spur kommen wollte. Da das Bibliotheksarchiv nur über die Zeit ab den 1950er Jahren auskunftsfähig war, mussten Aktenordner in anderen Archiven gewälzt werden. Und dort heranzukommen, stellte sich als ein wahres Hindernisrennen heraus, während eine andere Autorin kurzfristig gar nicht mehr für diese Beilage zur Verfügung stand.

Als äußerst schwierig gestaltete sich auch die Befragung einiger Betroffener, die während der Bauarbeiten mit einer Menge

Unannehmlichkeiten zurecht kommen mussten, nun aber froh über ihre neue Unterrichtsstätte sein können. Deshalb hoffen wir, in einer der nächsten Ausgaben noch weitere Meinungen zum frisch restaurierten Gebäude einholen zu können.

Denn die Renovierung geht weiter: Ab September 2007 steht dann der zweite Bauabschnitt an. Dazu gehören die Erneuerung der elektrischen Hausanlage, eine Verbesserung des Brand- und Schallschutzes und die Sanierung einiger ausgewählter Räume. Nachdem im Jahre 2005 das Gebäude trocken gelegt und die gesamte Entwässerung erneuert wurde, können wir davon ausgehen, dass die Villa Grassistraße 1 bald als „Juwel“ unter unseren insgesamt drei Hochschulgebäuden funkeln wird. Das MT-JOURNAL wird dann sicher noch einmal nach dem Stand der Dinge fragen ... KS/HB



Das Haus
Grassistraße 1 –
historische
Aufnahme

Foto: HMT-Archiv

EIN AUSFLUG IN DIE HISTORIE:

Heimstatt der Blasinstrumente oder Vom Finden einer Geschichte

Es lohnt sich stets, Aussagen, Werte und Ansichten auf ihren Bestand hin kritisch zu hinterfragen und zu überprüfen. Blindglauben und gedankliche Endgültigkeit sind die entscheidenden Barrieren der Erkenntnis und Einsicht. So besteht die landläufige Meinung, dass zur Geschichte des HMT-Gebäudes Grassistraße 1, oder liebevoll „Bläserhaus“ genannt, keine historischen Materialien wie Archivalien, Grundrisse und Korrespondenzen existieren. Das soll nicht Wunder nehmen; in keiner Publikation der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ sind stichhaltige historische Aussagen zu dieser, jetzt im neuen Glanz erstrahlenden, Villa zu finden. Dabei kann das Anwesen auf eine 110-jährige bewegte Geschichte zurückblicken.

Eine knappe Aufarbeitung soll hier nachgeholt werden. Der Autor versteht den nachstehenden Beitrag als Struktur, vielleicht als grobes faktisches Fundament, dessen erwähnte Namen,

Daten und Zusammenhänge einladen sollen zur Fortführung und zur Recherche, um das Bestehende mit dem zu Gewinnenden sinnvoll auszukleiden. Manche Wege, Umwege, ja Irrwege mussten

für die Erschließung der Archivhäppchen begangen werden. Vier Faszikel im HMT-Archiv, zwei Ordner im Sächsischen Immobilien- und Baumanagement (SIB) und weitere zwei Bände im Bau-

AUS ALT MACH' NEU – eine Geschichte in Bildern ...



Es war einmal ...
da harrte das Bläserhaus
seiner Außenrenovierung:
Das Dach war alt,



die Fassade wollte nicht mehr so
richtig strahlen, Einschusslöcher
kündeten von alten Kriegswunden,
und bröckelndes Gemäuer ...

aktenarchiv der Stadt Leipzig konnten dabei unter bürokratischen Hemmnissen, aber auch stupender beamtischer Freundlichkeit erschlossen werden. So kann also die Geschichte beginnen.

Der städtische Baukommissar Haubold befürwortete am 25. März 1897 das Bauvorhaben auf dem Grundstück des Herrn Edmund Waldemar Polz an der Ecke Grassistraße/Wächterstraße. Im Kraftband der Gründerzeit wurde das Villengebäude zügig mit Stallgebäude und kunstvoller Umfriedung ausgeführt. Bereits im Dezember 1897 war der Rohbau fertig gestellt, im darauf folgenden Jahr vollendet und fügte sich stilistisch in die umgebenden Villen, wie die des Herrn P. H. Penin (1896), in diesen Teil des Musikviertels ein. Zeitgemäß vermischte man italienische Renaissancearchitektur mit klassizistischen Elementen und verwendete aufwändige Sandsteinplastiken und

Schmiedekunst auf Terrasse, Balkon und dem Dach. Die originalen Wachspapierbaupläne liegen im Leipziger Bauaktenarchiv noch vollständig vor und geben einen überwältigenden Einblick in die Baupraxis dieser Zeit. In ihnen ist aufgezeichnet, welche Zimmer welchem Zweck dienten. Das Kellergeschoss beinhaltete beispielsweise den Speise-, Gemüse- und Kohlenkeller, den Heizraum, die Glätt- und Schrankstube, Wasch- und Speiseküche sowie ein Closet und war vorwiegend dem Personal vorbehalten. Anders im Erdgeschoss: Hier fand man die Dame und den Herrn des Hauses, die Halle und Garderobe, den Servier-, Speise- und Empfangs-



raum und den Wintergarten. Neben dem Zimmer der Tochter im ersten Obergeschoss gelangte man in das Wohnzimmer, zwei Schlafzimmer, zwei Gardero-

... über die Renovierung des Bläserhauses



... versprühte nicht den leisesten Hauch altertümlichen Charmes. In die Jahre gekommen war nicht nur der marode Eingang, sondern auch diverse Säulen...

ben, Bad, Toiletten- und Schrankzimmer. Im zweiten Obergeschoss gab es zwei Mädchenzimmer, vier Bodenkammern und die Hausmannwohnung mit Stube, Küche sowie Abort. Auf dem Grundstück war das heute nicht mehr vorhandene Stallgebäude mit Wagenraum, Stallung und einer Dienstwohnung im Obergeschoss zu finden. Sogar eine bemerkenswerte unterirdische Closetklärungsanlage existierte auf dem Anwesen.

Wie die Familie Polz, also Edmund W. Polz, Luise Therese Anna Polz (geb. Klemm) und deren Tochter zu derartigem Wohlstand gekommen waren, ist nicht bekannt. Es ist auch nicht belegt, warum das vermeintliche Familienglück nur bis zum Jahre 1915 währte. Am 11. August 1915 wurde das Grundstück des Herrn Polz auf seine Frau umgeschrieben. Um nicht in Spekulationen zu verenden, was mit Herrn Edmund W. Polz geschah, soll lediglich zu bedenken gegeben werden, dass der Erste Weltkrieg

zur damaligen Zeit an Opfern unübertritten war. Nach dem Ende des Krieges und den gesellschaftlichen Umwälzungen der Folgejahre übergab Anna Polz am 1. Februar 1924 die Verwaltung des Grundstückes an die Leipziger Immobiliengesellschaft – Bank für Grundbesitz Aktiengesellschaft. Diese wiederum verkaufte es dem Fabrikbesitzer Ferdinand Beykirch am 26. Juni 1924. Nach dem Ende der Weimarer Republik fiel es 1933 unter die Zwangsverwaltung des Kaufmannes Hugo Melle, der es am 9. August 1934 zur Zwangsversteigerung ausschrieb. Schließlich wurde das gesamte Grundstück am 15. November 1934 an die Sparkasse der Stadt Leipzig für 100 000 Reichsmark versteigert. Der Schätzwert betrug zu dieser Zeit circa 202 800 Reichsmark.

Noch vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges beantragte die Bauleitung der Luftwaffe Leipzig-Paunsdorf

im Februar 1939 die Genehmigung zur Errichtung von zwei Wellblechgaragen im Grundstück Grassistraße 1. Dagegen wandte sich das Baupolizeiamt in einem Brief an den Regierungspräsidenten. In diesem Schreiben heißt es:

„Das Grundstück liegt in einem bevorzugtem Stadtteil; es ist deshalb berechtigt, wenn in Bezug auf die Gestaltung der Bauten ein strenger Maßstab angelegt wird. Vor allem ist es erforderlich, dass sich die einzelnen Bauwerke in das Ganze einwandfrei einordnen und auf die Umgebung abgestimmt sind, um ein harmonisches Gesamtbild zu erreichen. Das ist aber bei den geplanten Wellblechschuppen, die auch schon von der Straße aus in Erscheinung treten, keineswegs der Fall.“

In der Tat war der Entwurf der Garagen, wie er im Bauaktenarchiv vorliegt, ästhetisch nicht ansprechend gestaltet. Die Sparkasse jedenfalls hatte keine Einwände, wohl aber der Oberbürger-

AUS ALT MACH' NEU – eine Geschichte in Bildern ...



... desgleichen eine alte Treppe, die in den Garten führt...



... und der alte Zaun, aus dessen gusseisernen Ornamenten bereits die Blumen sprossen.



Die Hochschule für Musik übernahm die malade Immobilie 1951 und konnte sie selbst in 40 DDR-Jahren nicht zufriedenstellend instandsetzen

meister der Reichsmessestadt Leipzig. Es ist durch die zahlreichen Parteien bereits ersichtlich, wie heftig und in welchen Institutionen diese Diskussion geführt wurde. Aus den Akten geht leider nicht hervor, ob die Wellblechschuppen nun doch noch errichtet wurden, denn von Mitte 1939 bis 1952 sind keine Archivalien vorhanden.

te des „Bläserhauses“. Die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig war laut dieser Schrift seit dem 1. Januar 1951 der Rechtsträger des Anwesens Grassistraße 1 im Sinne eines Eigentums des Volkes. Die Hochschule blieb in den folgenden Jahren damit beschäftigt, die Kriegsschäden an der Villa zu beheben. Durch die Bombenangriffe auf Leipzig war das Gebäude erheblich beschädigt worden. Der Haupteingang war neben dem Stallhaus zerstört. Nur das Kellergeschoss des Stalles war erhalten. Weiterhin waren Bombenschäden am verzierten Überhang des Dachsimse und an der Sandsteinfassade entstanden. So wurden Anfang der 1950er Jahre unermüdlich Gelder beantragt, Baudiskussionen geführt und letztlich einige Bauvorhaben genehmigt. Der Haupteingang wurde „dem Baucharakter nach“ wiedererrichtet, jedoch ohne die reichen Bildhauerarbeiten. Die Außenarbeiten wurden am 13. September 1955 mit

Erst ein Bericht über die Überführung von Sachvermögen der Sparkasse in Volkseigentum vom 15. Januar 1952 ist ein nächster Anhaltspunkt zur Geschich-

... über die Renovierung des Bläserhauses



Doch dann wurde dem Bläserhaus ein Gerüst angelegt...

Baukosten in Höhe von 29 000 DM begonnen. Erst 1957 konnte die Ruine des Stallgebäudes auf dem Grundstück abgetragen werden. Auf das erhaltene Kellergeschoss sollte später eine Garage bzw. ein Fahrradschuppen sowie eine Waschküche errichtet werden.

Trotz langjähriger Diskussionen über dieses Vorhaben wurde es zunächst nicht realisiert. Dabei mahnten Hochschulverantwortliche oft die mangelnden Abstellmöglichkeiten für studentische Fahrräder an. Die Wohnung im zweiten Obergeschoss, die noch zur Jahrhundertwende von einem Hausmann bewohnt wurde, fand 1955 einen neuen Bewohner: Hausmeister Emil Wienandt mietete diese Zimmer an, musste aber danach mehrmals im Haus umziehen. Vom zweiten Obergeschoss in das Souterrain und dann wieder unter das Dach. In den restlichen Etagen wurde in den folgenden Jahren nicht nur Musik gemacht, auch Gymnastik-

räume gab es. Zahlreiche Bauexperten äußerten sich darüber in verschiedenen Gutachten sehr besorgt, da das Balkengerüst für derartige Belastungen nicht erbaut worden war.

Die Akten geben in den 1960er und 1970er Jahren lediglich über Bauvorhaben und Baumängel Auskunft. So wurden in den Jahren 1962/63 umfangreiche Bauarbeiten im Haus vorgenommen und 1978 musste das Grundstück nun doch vier Garagen aufnehmen. Dennoch, die Möglichkeiten nur das Nötigste an Mängeln beheben zu können, forderten 1985 ihren Tribut; Havarie und Einsturzgefahr wurden von der Verwaltung ausgerufen. Die Trägerbalken waren durchgefaut und von Schwamm und Insektenfraß beschädigt. Sie konnten „keiner Belastung mehr standhalten“. Der 1992 vom Staatshochbauamt verfasste Bericht über den Zustand des Gebäudes ist dementsprechend schockierend. Nachdem sich das Grund-

stück seit 1990 im Besitz des Freistaates Sachsen befindet und unlängst umfangreiche Restaurierungsarbeiten des denkmalgeschützten Hauses die ganze Schönheit (zunächst von außen) offenbaren, bleibt an dieser Stelle nur zu sagen: Es lebe – und dies noch möglichst lange – das „Bläserhaus“ Grassistraße 1.

Christian Fanghänel

AUS ALT MACH' NEU – eine Geschichte in Bildern ...



... und nicht nur das Dach inklusive Wärmedämmung, sondern auch der Dachkaten mit seiner originalen Malerei erneuert.



Bald erstrahlte die Sandstein-Fassade in neuem Glanz wie auch die Außentüren und Fenster...

Die Bläserhaussanierung aus der Sicht der Betroffenen:

„Es ist ja irgendwann vorbei...“

... und dann strahlt es wieder in neuem Glanz. Doch zuvor mussten die Studierenden und Dozierenden so manches über sich ergehen lassen. So wurde unter anderem beklagt, dass einige Übzimmer über lange Strecken gesperrt worden waren, weil die Fenster erneuert wurden. Allerdings blieben die Räume auch dann noch verschlossen, als die Bauarbeiten längst beendet waren, weil es keine oder nur mangelhafte Absprachen zwischen den Bauarbeitern und der Pforte im Hauptgebäude gab. Solche Pannen und auch das permanente und ewige Suchen nach geeigneten, ru-

higer gelegenen Räumen für den abzuhaltenden Unterricht stellte die Geduld aller Beteiligten auf eine große Probe. Auch wurde in so manchem Klassenvorpiel ein ruhiger Adagio-Satz durch die „Perkussion der Steinmetze“ begleitet oder von einem weniger dezent eingesetzten Presslufthammer untermalt.

Viele Studenten beklagten, dass die Zimmer über lange Zeit stark verschmutzt und verstaubt waren. Einige Flügel ließen sich nicht nur durch die darauf festsitzende Staubschicht, sondern auch durch Schutzplanen nur eingeschränkt oder gar nicht mehr bespie-

len. Andere Instrumente wurden nicht mehr gestimmt und somit unbrauchbar, da die Stimmung auf unter 444 Hz sank und gerade die Holzblasinstrumente nicht so tief intonieren können. Ein gemeinsames Musizieren mit dem Klavier war damit nicht möglich, und die gewohnte und wichtige Korrepetition musste entfallen, wenn sie nicht zur Qual werden sollte...

„Der Krach ist nicht so schlimm, das kann man gut überspielen. Aber Staub und Qualm sind unerträglich für unsere Atemtechnik“, erklärten einige Bläserstudenten während der akuten Bauphase. Auch trauerten sie der Frischluft hinterher, denn der Zimmergeruch wurde beim Öffnen der Fenster nicht besser sondern eher noch schlechter.

„Durch die Gerüste am Haus ist es im Unterrichtsraum oft dunkler als an trüben Wintertagen“, meinte ein anderer Bläser, der sich freilich im gleichen Atemzug freudig darüber äußerte, dass

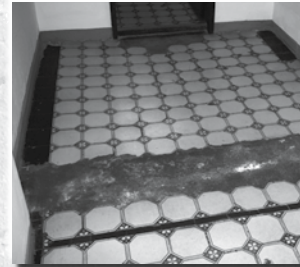
... über die Renovierung des Bläserhauses



... der Zaun des Grundstückes samt Sandsteinsäulen oder der Treppe, die in den Garten führt.



Die Renovierung des Wintergartens am Raum 1.04 wird jedoch noch etwas andauern, da die Instandsetzung sehr kompliziert und kostenintensiv ist.



Nun harret das Gebäude seiner Innenrenovierung, die dringend notwendig ist, sieht man dort noch alte DDR-typische Waschbecken, zerstörte Fußböden, alte Treppen...

das Haus später ohne Gerüste wieder neu und schön aussehen würde.

Zu Erlebnissen der angenehmeren Art gehörten Begegnungen mit einigen Bauarbeitern, die ab und zu in die Räume blickten und interessierte Fragen stellten.

Bleibt nur zu hoffen, dass der bevorstehende Umbau der Innenräume den Unterricht nicht vollends zum Erliegen bringt und dass das Haus letztlich von innen genauso schön wird wie von außen.



Und die Sicht eines Bauarbeiters: Gespräch mit dem Steinmetz Alexander Thierbach

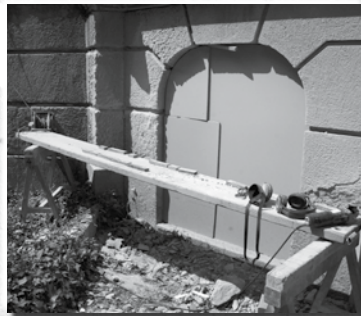
Der Beruf Steinmetz hat seine Wurzeln bis weit vor der antiken Hochkultur und zählt damit zu den ältesten Handwerksberufen der Welt. Doch im heutigen Bauhandwerk gehören die Steinmetze mit zu den seltenen Berufsgruppen, die noch einen großen Wert auf Tradition legen. So ist der Grad zwischen der Kunst eines Steinmetzes und der des Bildhauers oft sehr schmal.

Steinmetz Alexander Thierbach arbeitete ein halbes Jahr an der Fassade des Bläserhauses und erklärte, dass ihm die Arbeit daran und in solch einer musikalischen Umgebung gefällt. Auf die Frage, ob er sich durch das oft eintönige Üben und das ewige Wiederholen von Passagen in seiner Arbeit beeinträchtigt sah, antwortete er, dass ihn die Musik und das Üben der

Studierenden überhaupt nicht stören würden. Im Gegenteil: Müsste es nicht genau umgekehrt der Fall sein und der Baulärm die Übenden belästigen? Als er auf seinem Gerüst an der Vorderfront saß (siehe Foto), waren die Gerüste an der Hausrückwand bereits gefallen und auch die übrigen wurden in kurzer Zeit bald abmontiert. Dann war seine Arbeit am Bläserhaus getan. Und für Alexander Thierbach ging es auf zur nächsten Baustelle. YME

AUS ALT MACH' NEU – eine Geschichte in Bildern ...

Fotos: Heike Brönn, Evelyn Wurm, Tamara Heide, Eike Katrin Schmidinger



... obwohl sonst viel schönes Holz vorhanden ist.

Auch wenn Ende Mai immer noch nicht alles komplett renoviert war ...

... und im Gelände noch der eine oder andere Steinhaufliegt, kann man auf das jetzige Erscheinungsbild sehr stolz sein. KS